

© 2023 Johanna Zehethofer

Herausgeber:in: Johanna Zehethofer, pittoresk.pittoresk.art

Illustration: Johanna Zehethofer

Umschlaggestaltung: Johanna Zehethofer

Druck und Vertrieb im Auftrag von Johanna Zehethofer:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

ISBN:

978-3-99152-052-8 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und von Johanna Zehethofer unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

die wut geborene

johanna zehethofer

eine kriminalistische erzählung

Eine Fotografin führt durch die Erzählung zwischen Licht und Schatten, einer sommerlichen Jahrhunderthitze und großen roten Erdbeeren.

Sie besucht und pflegt einen alten Mann, der ihr plötzlich eine Geschichte aufischt. Auf der anderen Straßenseite hätte sich ein Mord abgespielt. Doch was ist dran an dem Ganzen?

Die 29-jährige rollt den Fall auf. Sie versucht, die Ansichten und Beweggründe von Romy zu verstehen, und wendet sich nebenbei Johannes in liebevoller Art zu.

Sie beginnt, die Geschichte von Romy immer besser auszuschaffieren, bis zum Tod von ihrem Ehemann Franz und darüber hinaus... War Franz nicht Romys große Liebe? Es wird klar, dass mehr dahinter steckt, als eine verpasste Schwangerschaft. Die Streitigkeiten rund um den Hof nehmen ein ungeahntes Ausmaß an.

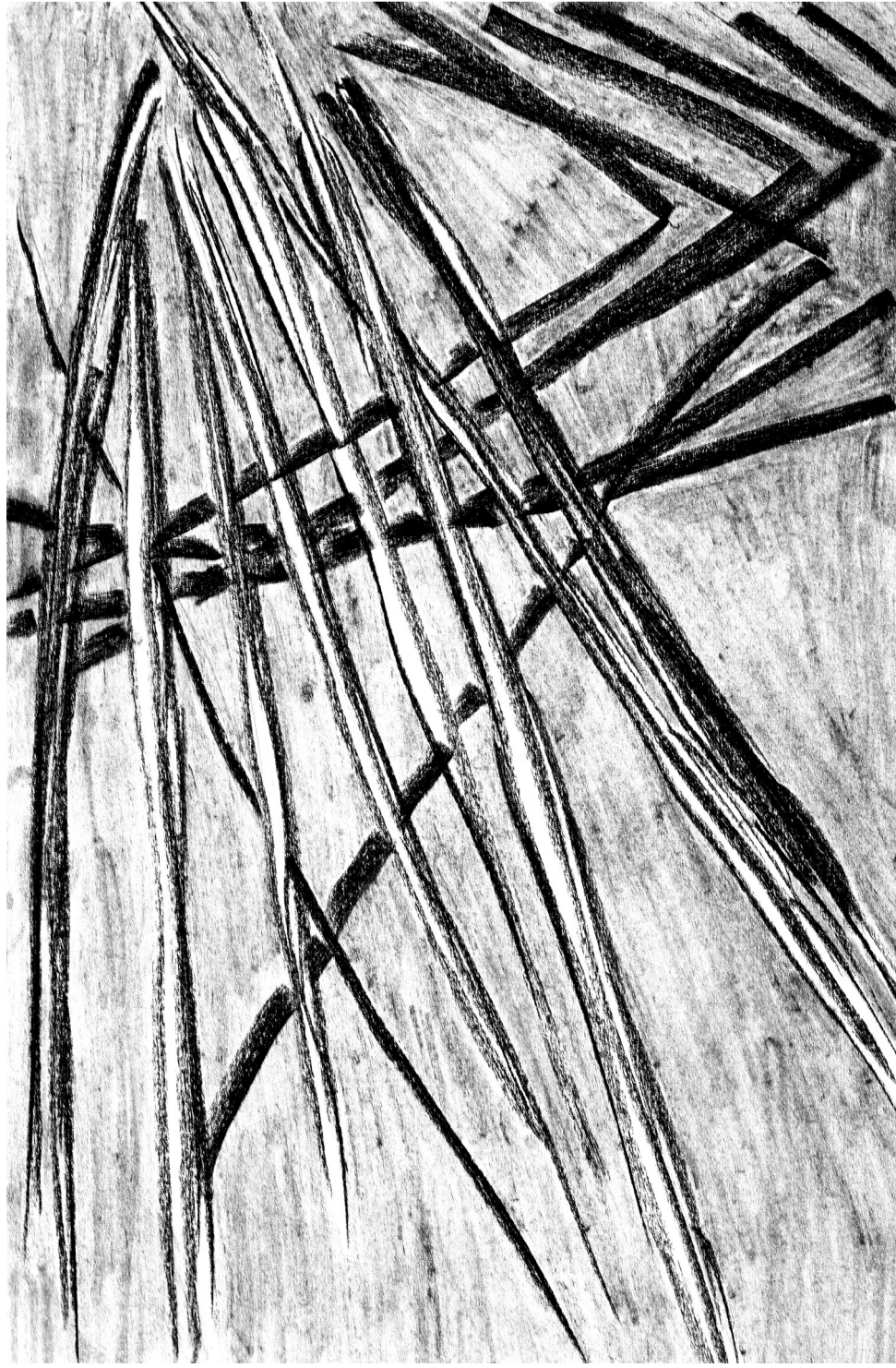
Romy geht ganz eigene Wege, um ihre Ziele zu erreichen und kommt sich selbst dabei näher. Sie wird durch ihre Kunst und Experimentierfreudigkeit so sehr durch's Leben geschaukelt, dass sie Franz beinahe vergisst, doch dann erinnert sie sich wieder an ihren Ehemann. Laura, die Klosterschwester, erhört Romys Herzenswunsch!

Alles taucht ein in eine andere Farbe, bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Protest gegenüber dem Ehemann Franz so laut wird, dass Romy zur Tatwaffe greift, einem Fisch aus dem eigenen Teich.

für Helmut, ungeachtet vieler
Umstände

„Auch du bist kraftlos geworden wie wir, bist uns gleich geworden! Ins
Totenreich hinabgestürzt ist deine Pracht, das Rauschen deiner Harfen
(...)“

Jesaja 14, 10-11



Wut / Romy ...	10
Kunst / Abraham ...	30
Freundin / Laura ...	53
Liebe / Robert ...	77
Sehnsucht / Franz ...	95
Wiedersehen / Franz ...	116
Unfall / Georgia und Lucca ...	127
Wünsche / Johannes ...	145

WUT / Romy

**Dein Mail kommt wie immer am nächsten Morgen
punktgenau um neun, manchmal schon etwas früher.**

Ich sollte dieses oder jenes besorgen, mich nicht zu sehr aufhalten, und ohne Widerrede versichere ich dir, auch heute den ganzen Tag im Haus zu sein. Meine Narbe, die mir das Leben auftrug, soll verheilen. Und so eile ich durch die ganze Stadt, um Besorgungen für dich zu machen, danach in die Bahn zu steigen, den Weg aufwärts zu fahren und die Straße hinunter über den Hügel zu deinem Haus zu gehen. Dann klopfe ich, warte, stelle meine Sachen auf der Treppe vor der Balkontüre ab. Du hämmerst mit dem Stock auf den Boden, sodass ich weiß, dass du mich gehört hast, unterwegs bist und aufmachst. Ich öffne meinen Rucksack, damit du sehen kannst, was ich mitgebracht habe, wende mich schnell den Aufgaben zu, die du mir stellst und werde nervös bei dem Gedanken, dass du sterben könntest. Dann wäre ich allein. Ich wäre einfach nur allein. Das denke ich

und bügle Pyjamas, Hosen, Sweater, lege Handtücher zusammen und stecke Socken ineinander. Das mache ich, damit ich am Abend im Stuhl auf der Terrasse sitzen und von den Salzoliven und den eingelegten Gurken naschen kann. Und kaum sitzen wir, beginnt alles mit uns zu sprechen, die Hitze, der Rosenstrauch, der Rasen, der Schuppen, die Johannisbeeren und die Ribisel, die Blumen unten beim stillgelegten Pool, der Kräutergarten, das Marillenbäumchen, die Hecken, die Spinnen, der Tonkopf, die Risse in der Hausmauer und der unnütz gewordene Satellitenempfänger. Ich prüfe die Sauberkeit der Fliesen auf der Terrasse, und du erklärst mir die Einzelheiten den Hausmüll betreffend, bietest mir wenig später an, mich nach Hause zu bringen. Es gelingt dir nicht mehr ganz, das Autofahren, und ich sage, das möchte ich nicht. Ich nehme wie immer den Bus um halb acht Uhr abends, zurück nach Hause, wo ich lebe und arbeite. Ich bin Fotografin.

Die Stunde am Vormittag, zu welcher ich aufbreche, mich von meinem Schreibtisch löse, erhebe, alles stehen und liegen lasse, ist niemals nur Arbeit. Ich steige in den Bus, in die Bahn, vorbei am Hauptplatz, an den

Menschen. Ich komme zu einer Zeit bei dir an, die man als pünktlich bezeichnen könnte, setze alle Hebel in Bewegung, frisiere und wasche dich, föhne und verbinde dich. Aber auch du umgarnst mich. Und dann, wenn ich fertig bin mit allem, und auch du mich fertig umgarnt hast, setze ich mich nieder, und wir essen. Dann erzählst du von einer anderen Geschichte, die, welche sich abspielte zur damaligen Zeit, als du das Haus zu bauen begonnen hast, gemeinsam mit deiner Frau. In deiner Nachbarschaft passierte etwas, ein Mord.

Er saß mit gebrochener Hand am Tisch und stützte sich ein wenig ab, tat so, als ob er auf sein Abendessen warten würde. Doch es kam nicht, und beschämt, weil er Hunger hatte, stand er auf und holte sich ein Stück Brot. Romy war vor dem Haus und hatte einen Eimer vor sich, der Fisch musste noch in die Pfanne, sagte sie, und sogleich stand sie auf und hielt ihm den Fisch vor die Nase. Er roch und meinte mit gedrückter Stimme, dass Romy sich beeilen solle, er wolle noch ins weiter unten gelegene Gasthaus, weil er dort etwas besprechen müsse. Es hätte mit dem Hof zu tun, er wollte sicher

sein, dass der Hof eines Tages, wenn sie beide nicht mehr lebten, nicht Fremden zum Opfer fallen würde. Der Cousin zweiten Grades sollte für die Erbschaft eingesetzt werden! Und da drehte Romy die Pfanne um, da diese verkehrt am Sims lehnte, und sogleich legte sie ein Stück Fisch nach dem anderen hinein! Während sie darüber berieten, was mit dem Hof geschehen sollte, legte sie ihren Kopf an die Wand, nachdenklich, wie sie es immer tat. Dann stapfte sie mit der Pfanne zum Tisch, legte auf die Teller jeweils einen Fisch, und der Fisch, der jetzt auf dem Teller ihres Mannes lag, wurde von ihr eingehend gemustert. Sie sagte, dieses Mal hätte der Fisch nicht mehr gelitten, sie hätte ihn mit dem Messer direkt an der Kehle erwischt. Der Mann aß appetitlich und warf dann den Mantel um, ging aus dem Haus und kam nie wieder.

Die Greten freilich wurden sogleich im Erdboden begraben. Es wurde ein Loch ausgehoben, und Romy gab die Greten in eine Folie und legte die Folie hinein. Dann wurde das Loch zugeschüttet, und niemand sollte jemals erfahren, was vorgefallen war. Niemand sollte erfahren, dass Romy den Fisch lange zuvor

ausgenommen hatte und in einer giftigen Lake eingelegt. Kurz bevor sie das Essen zubereitete, holte sie ihn aus dieser Lake und wusch ihn, dann hielt sie ihn ihrem Mann unter die Nase, dieser setzte sich, hielt sich den Arm, da dieser gebrochen war, und sagte, er hätte Hunger. Dann nahm Romy den Fisch aus der Pfanne und legte ihn ihm auf seinen Teller, dazu gab es Gemüse und Kartoffelstücke. Der Mann ging fort, und Romy wusste, dass er niemals wiederkommen würde. Seine Füße trugen ihn bis zum Friedhof, also bis kurz vor das Gasthaus, dann sackte er zusammen, legte sich ins Gras und verstarb. Und später, als die Polizei eintraf, wollte sie ihn zuerst vom Friedhof wegbringen, in der Hoffnung, dass er noch lebte, doch ergebnislos. Er wurde eine Woche später begraben, eben dort, mit einem Fisch im Magen, den ihm Romy zubereitet hatte. Sie schwiegen alle wie ein Grab, hing doch ein wesentlich größeres Unternehmen davon ab, dass der Mann sein Leben verlor.

Und von dieser Nachricht getroffen, begannen die Menschen ihren Bauern zu vermissen, aber sie mussten auch dabei zuschauen, wie sich riesige Unternehmen

heutzutage in allem zu manifestieren beginnen, Dinge in Beschlag nehmen, die ihnen nicht zustehen. Das war sie doch, die Kirche, ein Unternehmen, das dazu diente, Menschen auszunehmen und für blöd zu verkaufen. Und daher geschah alles mit Absicht. Es wurde gemunkelt, dieser Bauer wäre ermordet worden, doch sie wussten nicht, wem sie diesen Mord hätten zuschieben sollen, und es gab keine Erklärungen, keine Bestrebungen, Nachforschungen zu betreiben. So konnte Romy bequem ihre Fische enthaupten und danach am Holztisch in der Küche an ihren Mann gedenken, ohne Schuldgefühl, Buße oder dergleichen. Und es geschah, dass sie noch im gleichen Jahr verschied, und niemand wusste auch nur annähernd darüber Bescheid, zu welchen Mitteln sie griff.

Ich drückte meine Nase ans Fenster und sah die Häuser, die Villen, die Gärten und die Swimming-Pools der Reihe nach an mir vorbeilaufen. Die Bahn fuhr mit 25 km/h und mit einem Steigungswinkel von 6,5 Grad den Berg hinauf, zog die Haltestellen durch, wo niemand ein- oder ausstieg, und sie entließ

schließlich die verbliebenen Fahrgäste inklusive mir an der kleinen Endstation, Zugendbahnhof, Bergbahnhof, Pöstlingberg. Von dort führte eine schmale Straße steil bergab zur Autostraße. Diese musste ich circa 5 Minuten entlanggehen. Danach kam ich erneut zu einem Abstieg und einer Kurve, und in dieser Kurve war linksseitig dein Haus. Rechtsseitig lag das Beckman's Gut, Versorgungsambulanz und Rehaklinik, speziell für Menschen mit Lymphödemen, einer Krankheit, die sich vor allem durch Schwellungen an den Beinen kennzeichnet.

Ich hatte wirklich keine Ahnung, wie spät es war, zog meine Jacke aus und hängte sie mir um die Hüften. Ich traf Radfahrer und Jogger in deren individuellen Outfit. Lastwägen in schnellerem Tempo streiften mich nur deshalb nicht, weil ich ihnen mit einem Schritt zur Seite auswich. Die Sonne blendete, da dies der Höhepunkt des Tages war, und ich hatte diese Hitze so satt. Ich bekam täglich den Beweis dafür gestiftet, dass es nicht enden wollte. Sie bot sich mir ausnahmslos immer und immer ein bisschen stärker, der Sommer hatte gerade erst angefangen, sich zu entfalten. Mit

einem Satz, mir war es einfach zu heiß hier draußen! Verzweifelt pochte ich an deiner Terrassentür, anstatt auf die andere Seite des Hauses zu gehen, von wo aus ich mit dem Haustürschlüssel, den du mir gegeben hast, zu jeder Tages- und Nachtzeit aufsperrren könnte. Doch das wären in diesem Fall noch einmal 30 Meter mehr gewesen, und die Einkaufstasche lastete ohnehin schon schwer auf meiner rechten Schulter. Der Schweiß sammelte sich unter meinen Achseln und auf der Stirn, die von meinen Stirnfransen zugedeckt war. Die Schuhe, die ich das ganze Jahr über trug, waren aus Leder und somit das Einzige, das an meinem Körper noch zu atmen schien. Echt Leder!

Du bist da und machst mir auf. Dann nehme ich vor lauter Erleichterung den übriggebliebenen Kaffee vom Frühstückstisch – es musste ungefähr 11 Uhr gewesen sein – und leere ihn in eine Tasse, die ich dem Regal entnahm, welches Tassen beinhaltet, die nicht zu der vornehmeren Sorte gehörten, sondern zu denen, die man im Schnelldurchlauf heraus- und wieder hineinstellt. Die benützten Teller gebe ich in die Spüle, die Marmelade in den Kühlschrank. Danach kehre ich

den Boden in der Küche sowie den im Flur. Mit meinem schwarzen Bikini mache ich es mir auf der Liege bequem, stelle die von mir beinahe in Vergessenheit geratene Kaffeetasse auf den Fliesenboden in der stillen Hoffnung, sie nicht unabsichtlich umzuwerfen. Ich winke dem Bauern zu, welcher das nebenangelegene Feld mäht. Ich sehe mich am Violett des Lavendels satt und tippe ein wenig meine Nachrichten durch, die überschaubar blieben in all den Jahren. Freundschaften habe ich nur mehr einige wenige, und meine Fotoarbeit blieb bis auf Weiteres unbemerkt. So kann ich getrost tun, was Johannes von mir verlangt. Er braucht mich!

Ich schnitt Rhabarber und Äpfel, gab Zucker und eine Tasse Wasser hinzu, ließ mein Kompott köcheln und teilte es auf in zwei Schüsseln. Dann ließ ich es stehen, sah mich im Wohnzimmer um, sortierte die Wäsche und wusch mir die Haare, band sie zu einem Zopf, nachdem ich sie gut abgetrocknet hatte und das Handtuch zum Trocknen über den Badewannenrand gelegt hatte. Ich bat Johannes, in die Küche zu kommen, und zusammen kosteten wir das Kompott, das sich inzwischen auf Zimmertemperatur herabgekühlt hatte. Mit einem Ohr

hörte ich zu, mit dem anderen nicht. Die Geschichte von den Nachbarn hatte mich zu sehr mitgenommen, hatte mir Angst eingejagt. Es war ja nichts Alltägliches, von einem Mord zu erfahren, noch dazu, wenn er sich gegenüber der Straße abspielte, also praktisch vor der eigenen Haustür. Ich begann das Thema gedanklich zu streifen, als ich Johannes dabei zusah, wie er einen Löffel nach dem anderen verspeiste, und suchte nun doch nach einem guten Grund, es anzusprechen.

Sie fuhren mit dem Rad zum nahegelegenen Erdbeerfeld, er vor ihr und sie hinter ihm, sie mit einem Körbchen an der Lenkstange, das ihr es ermöglichen sollte, die weichen, großen, knolligen und von einer reschen Süße durchzogenen Erdbeeren zu sammeln. Ihre Ausdauer lag darin, die Stiele und Blätter auseinanderzufalten, die Früchte freizumachen und sie ihrem natürlichen Schicksal gemäß in den Korb zu legen, um sie zuhause zu einer herrlich schmeckenden Soße zu verwandeln, die sie über ihre Zuckerknödel goss, wie sie es im Vorjahr gemacht hatte. Er mochte sich gerne am Rand vom Feld niederlassen, spechtelnd

und träumend, immer ihr zugewandt und erhaben über alles andere. Wirkte sie verloren vor ihm, mochte er es an ihr und übersah dabei, dass sie beide ein verlorenes Leben führten. Ihr Haus war ein Fundament der Sorglosigkeit. Beide hatten sie Abstand genommen vor zu vielen Bekanntschaften, die zu nichts führten, außer zur Einsicht darüber, dass andere mehr besaßen, mehr Reichtum, oder es besser verstanden, glücklich zu sein oder bloß ihrem Glück auf die Sprünge zu helfen.

Sie kniete vor den weißen Röschen, musterte Erscheinungsbild einer jeden Beere und ließ sie durch ihre Hände laufen, wie Sand am Meer. Ihre Augen machten große Sprünge, überall sah sie erneut rote Feldfrüchte auftauchen, die ihren Kummer beseitigten und ihre Augen lösten von der herkömmlichen Welt, in der sie mit ihrem Mann lebte. Sie hatten geheiratet und blieben kinderlos, so musste sie Wege suchen, um sich an der Welt festzuhalten und zu erfreuen, da sie das Kindergeschrei ihrer Kinder niemals hören sollte und die fröhlichen Momente in ihrem Leben rar blieben. Dann war es ihr, als ob der Himmel zu ihr sprach, sie hörte eine Sekunde lang einen dumpfen Stoß. Sie